

Lüderitz, Susanne:

Wenn die Seele im Grenzbereich von Überleben und Vernichtung zersplittert. Auswirkungen auf Behandlungskonzepte der Dissoziativen Identitätsstörung

Junfermann Verlag Paderborn, 2005, 357 Seiten, 29,50 €

Hinter dem etwas sperrigen Titel verbirgt sich eine anregende Analyse umfangreicher, auch bisher kaum beachteter Literatur zu Trauma/Folter/Schmerz und DIS. Insbesondere die Analyse von Elaine Scarry zu Entsubjektivierungsprozessen durch Folter und die Arbeiten von Pierre Janet und Judith Herman bilden dabei die Basis.

Folter ist nach Scarry: systematischer Entsubjektivierungsprozess (Zerstörung des inneren Haltes und der Widerstandsmechanismen), systematischer Missbrauch der menschlichen Überlebensfähigkeiten und Entstrukturierungsprozess der Persönlichkeit. Dabei ist neben den psychischen Prozessen der Körper „als Voraussetzung für Schmerz und als Ort des Übergriffs“ zentral. Extremer Schmerz ist verbunden mit Sprachlosigkeit und zunehmendem Selbst- und Weltverlust. Durch vorsätzliche Gewalt wird der eigene Körper enteignet und zum „Fremd“-Körper, der für eine subjektive Identitätsbildung nicht mehr zur Verfügung steht.

Das Buch wirkt auf Grund der Materialfülle manchmal überfrachtet und ist nicht einfach zu lesen, enthält aber genau deshalb auch einige „Fundgruben“ für die LeserInnen, z.B. eine akribisch zusammengetragene Darstellung der wellenförmigen Entwicklung der Psychotraumatologie seit dem 19. Jahrhundert (die leider 1996 endet) sowie eine interessante Aufbereitung der Literatur zu Trauma, Dissoziation und Therapie.

Das unkonventionelle Zusammenführen der Literatur aus sehr verschiedenen Bereichen/Schulen verführt in kreativer Art dazu, DIS in neuen Zusammenhängen zu denken.

Auch die Kapitel zu den Verbindungen von (v.a. körperlichem) Schmerz- Trauma- Sprache/Sprachlosigkeit weiten den Blick (und die Sensibilität für so manche „objektivierenden“/entsubjektivierenden Begriffe!).

Die Autorin ermöglicht damit ein umfassenderes Verständnis für das Entstehen dissoziativer Identitätsstrukturen. Folterüberlebende bzw. Menschen mit dissoziativer Identitätsstruktur werden respektvoll und konsequent immer wieder in den Mittelpunkt der Betrachtungen gerückt und durch Zitate deren Sicht mit den theoretischen Analysen und gesellschaftskritischen Aspekten verbunden.

Sehr wertvoll finde ich auch, dass in alle Analysen der körperliche Aspekt der Dissoziation einbezogen wird. Die Beschreibung der Folgen einer Distanzierung vom Körper (Dissoziation als ein „Sich-Heraushalten aus dem gemarterten Leibe“, dadurch nicht oder zu viel gespürter Schmerz, teilweiser Verlust des Körpers als Mittel der Wahrnehmung und somit als Grundlage der Beurteilung der Welt e.t.c.) sind aufschlussreich. Ich finde es angesichts der Vielzahl (psycho-)somatischer Leiden/Symptome dissoziativer Menschen notwendig, dass solche Erkenntnisse viel mehr Eingang finden in die Fachliteratur und ärztliche/therapeutische Aus- und Weiterbildungen.

Die Konzentration auf Entsubjektivierungsprozesse durch Folter und die entgegengesetzten Prozesse der Heilung als (Rück-)Gewinnung von Selbst und Welt führen allerdings manchmal zu einer Vereinfachung, die das Subjekthafte und trotz allem Lebendige vieler („noch nicht geheilter“) Überlebender zu wenig berücksichtigt. Die Autorin thematisiert dieses Problem allerdings selbst und verweist an vielen Stellen auf diese Gratwanderung: „Einerseits muss

auf das zerstörerische Ausmaß der Gewalt und auf den ganzen Umfang der Verletzung aufmerksam gemacht werden, um der weit verbreiteten Tendenz der Verleugnung und Verharmlosung entgegenzuwirken. (...) (*und damit*) der überlebensnotwendige Anspruch der Leidtragenden auf eine angemessene Unterstützung verdeutlicht werden. Andererseits soll vermieden werden, dass dieser Fokus in einer defizitorientierten Sichtweise auf die Betroffenen und ihrer Fest- beziehungsweise Abschreibung als lebenslänglich Gezeichnete mündet.“

Claudia Igney
für VIELFALT e.V.